

Deutschland gegen Rumänien.

Wie es bei allen Deutschen als selbstverständlich galt, hat die deutsche Regierung den rumänischen den Krieg erklärt. Auf die 27. und 28. Kriegserklärung des Sonntags ist damit die 29. erfolgt. Schlag auf Schlag, wie es sich bei Ereignissen von so großer Tragweite gehört, wenn sie von langer Hand vorbereitet waren, und in dem abgelaufenen Spiel mit dem Gange und Wange in schwebender Pein dann endlich die letzten Krämpfe auf den Tisch geworfen werden. Deutschland hat seinen Augenblick gezwungen, die Folgen aus dem neuesten Vertragsbruch zu ziehen, der diesmal von Bukarest ausgegangen ist. Mit voller Entschlossenheit tritt es auch jetzt wieder an die Seite seiner Verbündeten. In guten wie in bösen Tagen gehören wir zusammen, und wie schwer die Unwetter auch sein mögen, die nach zwei Jahren härtester Kämpfe am Kriegshimmel heraufziehen, wir gehen ihnen in unerbittlicher Waffengemeinschaft mit unseren Bundesgenossen festen Schrittes entgegen.

Sie werden uns bereit finden, die Herrschaften des erweiterten Vierverbundes, und neben Sindenburg an der Ostfront wird jetzt auch Madrasen auf dem Balkan zu neuer Wutarbeit auszuholen. Jetzt ist für ihn der Zeitpunkt gekommen, die Früchte seiner monatelangen stillen Vorbereitungen zu ernten. Mit unbegrenztem Vertrauen sieht das deutsche Volk seiner Führung des Feldzuges gegen Rumänien und Russen entgegen; er wird bei dieser Aufgabe ebenso wenig allein stehen wie im vorigen Jahre bei der glorreichen Niederwerfung des serbischen Mörderstaates. Bulgaren und Türken werden sich des neu erwachsenen Feindes der Mittelmächte gleichfalls zu erwehren haben, und sie werden ihren Mann stehen.

So können wir der weiteren Entwicklung der Dinge unverzagt entgegengehen. Für uns gibt es kein Zögern und kein Schwanken. Die Pflicht ruft, ihr haben wir zu folgen. Mit Zustimmung des Bundesrats hat Kaiser Wilhelm an Rumänien den Krieg erklärt. Die ganze Nation weiß die Gründe, aus denen es geschehen ist und geschehen mußte, voll auf zu würdigen. So schließen wir wiederum die Reihen und rücken jetzt zusammen mit unseren alten und neuen Bundesgenossen, um den neuen Gefahren siegreich zu begegnen.

Wie Italien, so hat auch Rumänien feierlich gegebene Verpflichtungen, gezeichnete Verträge schmuckvoll gebrochen und seit Ausbruch des Weltkrieges eine hinterhältige und — heute darf man es endlich einmal aussprechen — die Stellung der Mittelmächte dauernd bedrohende Haltung eingenommen. Wie namenlos niederträchtig dabei der Leiter der rumänischen Politik zu Werke ging, läßt eine Meldung der Wiener „Freien Presse“ erkennen. Danach hat Ministerpräsident Bratianu noch am Sonntag früh den österreichisch-ungarischen Gesandten Grafen Czernin empfangen und ihm erklärt, er könne, wolle und werde die Neutralität aufrecht erhalten, und der Kronrat, der nachmittags stattfand, werde dies beweisen. Mittlerweile war jedoch das Schriftstück, das die Kriegserklärung enthielt und mit der eigenhändigen Fertigung des Ministers des Äußern Vorhanden versehen war, bereits im Besitze des rumänischen Gesandten in Wien. Am 26. August vormittags wurde Graf Czernin vom König Ferdinand empfangen, der dem Gesandten erklärte, er wolle keinen Krieg, und hoffe, der Kronrat werde sich im Sinne der Aufrechterhaltung der Neutralität entscheiden.

Es klingt nicht unwahrscheinlich, wenn der Bukarester „Sieagul“ erklärt, daß der Entschluß zur Kriegserklärung an Österreich-Ungarn von der rumänischen Regierung durch Rußland erpreßt worden ist. Ministerpräsident Bratianu hat alle Mittel versucht, um die folgenschwere Entscheidung noch hinauszuschieben. Die russische Regierung gab der rumänischen jedoch energisch zu verstehen, daß sie nicht gewillt sei, auch nur eine Stunde länger zu warten und bestand unter Drohungen auf einem sofortigen Entschluß. Ministerpräsident Bratianu, der sich ebenso wie die ganze Regierung nach einer bestimmten Richtung hin festgelegt hatte, befand sich zwischen

zwei Feuern, konnte weder vorwärts noch rückwärts und beugte sich dem Willen Rußlands. Bratianu hat schließlich doch nicht mehr die Fäden des feinen Intrigenspiels in der Hand behalten und sein Grundgesetz, „Rumänien wird mit dem Sieger gehen“, ließ sich nicht länger festhalten.

Rumänien, das schon seit langem gegen Österreich-Ungarn alle Vorkehrungen traf, hat Rußland ungefordert an seiner Grenze umfassende militärische Maßnahmen treffen lassen. Das um Besarabien durch Rußland bedrohte Land wandte sich im innersten Herzen von Anfang an gegen die Mittelmächte. Da gab es schließlich keinen Ausweg mehr, als die liberale, erpreßte Kriegserklärung. Rumänien hat zwei Jahre Zeit gehabt, um einen Entschluß zu fassen, es wird sich einst nicht beklagen dürfen, im Drange der Ereignisse die falsche Wahl getroffen zu haben. In deutschen Landen aber heißt es mehr denn je: „Alle Mann an die Pistole! Durchhalten! Wir müssen siegen!“

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Mannschaftsmangel in Frankreich. Verschiedene französische Blätter weisen bei der Besprechung der vom Kriegsministerium geplanten Anordnung einer neuerlichen Unterjochung der Juridgestellen darauf hin, daß dadurch binnen kurzem die Kasernen in Unterkunfts-häuser für Lahme verwandelt und die Krankenhäuser mit Männern überfüllt werden würden, die den Strapazen des Krieges nicht gewachsen wären. Auch würde eine weitere Aushebung das Wirtschaftsleben Frankreichs ernstlich treffen. Man müsse daher verlangen, daß keine neuen Aushebungen vorgenommen würden; vielmehr seien alle Leute zu entlassen, bei denen es nötig sei. — Wie aber soll Frankreich seine Verluste ersetzen? Oder will man die weitere Kriegsanstrengung den Bundesgenossen überlassen?

Die Verluste der Feinde an der Somme.

Die Zahl der in den amtlichen englischen Verlustlisten aufgeführten Namen der Toten, Verwundeten und vermissten Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften vom 1. Juli, also seit Beginn der Offensive an der Somme, ab bis zum 24. August hat eine Viertel-million erreicht. Die Verluste an Offizieren allein belaufen sich bis zu diesem Zeitpunkt auf 21 300. Die Verluste der englischen Kolonialtruppen sind in diese Zahl nicht miteingerechnet. Nach den im „Daily Telegraph“ oder in der „Times“ veröffentlichten Verlustlisten, welche vom Kriegssamt an diese Blätter gegeben werden, haben die Verluste die Zahl von 300 000 schon überschritten.

Der vereitelte Durchbruch.

Nach einer Meldung des spanischen Blattes „A. B. C.“ hatte sein Vertreter in Moskau eine Unterredung mit dem russischen General Iwanow, der erklärte, daß die Russen vor Nowel 800 000 Mann zusammengezogen hätten. Die Russen sind entschlossen, auch bei den größten Mißgeschick die deutsche Front zu durchbrechen. Der spanische Journalist teilt noch mit, daß die Blutopfer schon ungeheuer seien. Die Moskauer Spitäler seien überfüllt und Privathäuser werden nacheinander für Hospitalzwecke benutzt.

Tripolis von den Italienern geräumt.

Wie die „Fürcher Nachrichten“ aus zuverlässiger Quelle erfahren, haben die Italiener Tripolis geräumt. Die Araber bombardierten die Stadt mit schweren Haubitzen modernster Konstruktion. Die jüngst gemeldete Nützigkeit von 1000 Italienern, die durch die Araber gefangen genommen wurden, ist durch schweres Lösegeld gegeben, welches in Gold gezahlt werden mußte. Der Docteur betraf nur verwundete Gefangene. Eine erhebliche Anzahl Italiener befindet sich noch in arabischer Gefangenschaft, darunter ein Oberst, für dessen Freigabe die Araber 1 Million Lire verlangen.

Hexengold.

29] Roman von H. Courths-Mahler.

Sei nur um Gotteswillen nicht unvorsichtig. Sie liebte diesen Götze noch immer, und es tut mir leid, daß sie sich so lange damit herumquälte.

Nur unbesorgt, das Täubchen wird schon noch firt. War ein samstags Erich von dir, den Landhüter so kalt zu stellen. Wie sie sich über seine schmeichele Gemeinheit entrüstete! So hab ich sie nie wieder gesehen! Ich dachte schon, sie wäre uns glatt durch die Lappen gegangen, als sie dir nach der Doppelseite in der Bibliothek ausstieß, dann plötzlich die Erlösung aus aller Not, als sie heimkam und mich rufen ließ! Schneidig hat sie sich damals benommen. Donnerwetter, ich hätte mich fast in sie verlieben können.

„Ja, sie ist ein sehr komplizierter Charakter, man weiß nie, wie man mit ihr daran ist“, bemerkte Frau von Sterned leuzend. „Ich habe sie wirklich liebgewonnen, aber sie läßt uns immer abfallen. Ich hoffe viel von eurer Verbindung, du wirst sie schon aufrütteln, damit sie vergnügter wird. Ihre Stimmung legt sie wie Wellen auf meine Freude am Gelingen unseres Planes.“

„Ach, geh, ich habe dir schon oft gesagt, die Zeit bringt alles ins gleiche. Du bist froh, daß wir hier festen Fuß gefaßt haben! Schade, daß sich Dittel nicht an unserem Wohlleben beteiligen kann. Im Grunde hatte er doch zuerst die kostbare Idee, daß ich einmal Antias Gatte

werden mußte. Nun kann er die Früchte nicht genießen.“

„Einen großen Anteil am Gelingen unseres Planes hat auch Johanne. Sie leistete uns als Spionin undgehobare Dienste. Was sie erlaubte, setzte mich allein in den Stand Gerlachshausen und die Dokumente unschädlich zu machen.“

„Galt du sie nun endlich verbrannt?“ „Nein, ich war schon einigemal im Begriff dazu, konnte mich jedoch nicht dazu entschließen. Meine Charakterisierung in diesen Schriftstücken ist sehr interessant, und es ist immer gut, wenn man einen Spiegel vorgehalten bekommt.“

„Ich begreife dich nicht. Sei doch froh, wenn du das Zeug verbrennen kannst.“ „Es liegt in meinem Besten ganz sicher. Wenn ich damit aufräume, muß ich zugleich auch mein Spitzgewand vernichten.“

Herbert lächelte. „Schade, daß ich dich nicht als gespensterhafte Ahnfrau sehen konnte.“ „Mir ist es lieber, daß mich niemand sah. Weißt du, zum Lachen ist mir das alles nicht. Zehn Jahre meines Lebens gab ich darum, könnte ich heute mit reinem Gewissen vor meinem Kinde stehen. Dann würde ich auch ihr Herz gewinnen, das weiß ich. So steht die Schuld zwischen uns.“

„Drrr, jetzt bist du wieder bei dem Thema, das ich nicht vertagen kann. Sei doch nur endlich vernünftig in diesem Punkte! Neue ist für die Dummen. Wenn es dir Spaß macht, kannst du ja dein ferneres Leben die Eupend-

Sarrails Mißerfolg.

Der Militärminister des Pariser „Gaulois“, General Sarrails, gibt den Mißerfolg der Offensive Sarrails zu und erklärt, die verbündete Orientarmee sei noch für einige Zeit zur Defensiv Stellung gezwungen. Sarrail werde sich vorerst auf die Verteidigung seiner Stellungen beschränken, bis ein günstiger Augenblick ihm gestalte, eine entscheidende Gegenoffensive zu ergreifen. — Nach einer Neutermeldung aus Athen beträgt die bulgarische Armee, die in der Richtung auf Kavalla ging, etwa 75 000 Mann. Die Bulgaren rücken sehr schnell vorwärts. Deutsche sind in dieser Armee nicht vorhanden. Der Vormarsch der Bulgaren kennzeichnet sich überall durch Ruinen. (?) Die türkische Bevölkerung hat die Waffen gegen die griechische Bevölkerung ergriffen. In Kavalla und Drama sind große Mengen griechischer Flüchtlinge angekommen. Viele stammen aus der Gegend von Florina. — Die feindlichen Berichte geben zu, daß die Bulgaren den größten Teil der Forts von Kavalla besetzt haben.

Die neuen Feinde im neutralen Urteil.

Die Kriegserklärung Italiens an Deutschland wird von der schwedischen Presse als ziemlich unwesentlich angesehen. „Stockholms Dagblad“ schreibt: Das italienische Expeditionskorps in Saloniki muß sehr bald mit den deutschen Truppen in Kampf geraten. Unter solchen Umständen wäre es unmöglich, länger den Schein aufrechtzuerhalten, daß man mit Deutschland im Frieden lebt. Eine größere Bedeutung für die nächste Zukunft des Krieges dürfte der Beschluß der italienischen Regierung nicht haben. — Das „Allgemeine Handelsblatt“ bemerkt zur Kriegserklärung Rumaniens an Österreich-Ungarn: Man wird sich wohl auch in Bukarest keine Illusionen darüber machen, daß das Kriegsziel, welches sich Rumänien stellt, nicht ganz leicht zu erreichen ist. Die Lage ist diesmal nicht so wie im zweiten Balkankrieg, und Deutschland und Österreich haben sich sicherlich auf die Möglichkeit eines Eingreifens Rumaniens entsprechend vorbereitet.

Rußlands Offensive.

Aus Stockholm wird von einer gut unterrichteten Persönlichkeit, die Fühlung mit russischen Offizieren hatte, folgendes mitgeteilt:

Nur nach der Einnahme von Brest-Litowsk durch die Truppen der Deutschen und Österreichers, als die russische Armee ins Innere des Landes zurückzuziehen, wiederholte die französische Regierung ihr Angebot, dem russischen Hauptquartier den General Pau zur Verfügung zu stellen. Aber wie im Frühjahr 1915, wo Pau sich bereits in Rußland befand und in Meinungs-austausch mit dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch getreten war, wurde das französische Angebot von dem Großfürsten, der keine Berater neben sich dulden wollte, abgewiesen. Und zwar in wenig schmeicheilhafter Weise.

Nachdem Nikolai Nikolajewitsch jedoch gezwungen worden war (auf französisch-englischen Wunsch) den Oberbefehl über die Armeen Rußlands niederzulegen und die allerhöchste Kommandogewalt im Felde eine Zeitlang in den Händen des Zaren ruhte, wurde die Idee wieder aufgenommen, den General Pau ins russische Hauptquartier rufen zu lassen. Der Zar stimmte diesem Plane zu, trotz des Widerpruches mehrerer russischer Generale, unter andern auch Nukstis. Pau reiste nach Rußland ab und traf im Oktober in Petersburg ein. Er hatte dort zunächst Besprechungen mit dem französischen Botschafter, mit dem russischen Kriegsminister und Generalstabschef und reiste dann mit den beiden letzteren ins russische Hauptquartier ab. General Pau hatte schon einen fertigen Plan bei sich, den er im Hauptquartier dem Zaren und seinen Generalen unterbreitete. Der Zar war mit seiner Meinung sehr zurückhaltend, einige Generale, besonders Iwanow und Danilow, äußerten Bedenken, ganz ablehnend verhielt sich Alexejew. Die Lage war für General Pau keineswegs erquicklich, er war nahe daran, wie

im Frühling des gleichen Jahres, kurzer wieder abzureisen, als er in dem Generalstab des Zaren, General Brussilow, unerwartete Stütze fand. Brussilow, während der ersten russischen Offensive gegen Galizien eine Armee befehligte, aber wegen Unstimmigkeiten mit dem Generalstab sein Kommando niederlegte, unterwarf dem Zaren nochmals die Pläne des französischen Generals und wußte auch den Zaren von der Zweckmäßigkeit der Ideen Pau zu überzeugen. Der Zar zog hierauf Pau und General Brussilow immer mehr ins Vertrauen, und die Folge von war, daß sowohl Iwanow sowie Danilow und Alexejew in Ungnade fielen, daß der umfangreiche Entlassungen in Generalstab Frontdienst verlegte. Statt dessen Entlassungen wurden jüngere befähigtere Offiziere in Generalstab aufgenommen.

Der Zaren Vertrauen zu Brussilow wuchs von Tag zu Tag, er trat immer mehr in Vordergrund, während sich Pau zurückzog. Wußte auch, daß ein starkes Hervortreten seitens der Eiferer der russischen Generale und ihre Eitelkeit verletz haben würde, reichte, nachdem er seine Ideen durch Brussilow in die Tat umgesetzt sah, wieder nach Brussilow, wo er als Bevollmächtigter Frankreich im russischen Generalstab arbeitete. In dieser Arbeit aber ist er es, der die russischen Generale leitete und sie für französisch-englische Zwecke Tod und Verderben trieb. Brussilow ist ein Arm, Pau der Kopf der russischen Offensive.

Politische Rundschau.

Deutschland. *Kaiser Wilhelm hat aus Anlaß der glücklichen Heimkehr des U-Bootes „Deutschland“ eine Anzahl von Orden verliehen. Alfred Lothmann, Präsident der deutschen U-Boote, von dem der Gedanke zum Bau des U-Bootes ausging, erhielt den Kronenorden 2. Klasse, ebenso wurden zahlreiche Beamte der Gesellschaft durch Orden ausgezeichnet. König erhielt das Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern, der gesamten übrigen Besatzung des Schiffes verlieh der Kaiser ebenfalls Auszeichnungen.

Im Kriegsausfluß der heftigsten zweiten Kammer wurde von der Regierung mitgeteilt, daß sie angesichts der radezu unerhörten Zustände auf dem Rohstoffmärkten erneut zur Frage der Preisstellung neigen werde. Das Angebot werde inwärtigen Höchstpreise für Zweisachen festsetzen. Man hofft, daß auch für alle anderen Sorten Höchstpreise durch das Reich festgesetzt werden. Sollte sich diese Annahme indes nicht verwirklichen, so werde die Regierung energig vorgehen, u. a. ist noch beabsichtigt, die mit Rohstoffverteilungsstelle einzurichten, die mit dem Beschlagnahmegericht zunächst den Besatzern des eigenen Landes sicherstellen soll.

Frankreich. *Mit großer Mehrheit beschloß die Kammer der französischen Sozialisten, sozialistischen Friedenskongressen, die Treiberbandländer einzubereitern. Die Vertreter sollen sein England, Frankreich, Belgien, Serbien, Italien, Rußland, Kanada, Schweden, Australien und Portugal. Der Kongress soll in London abgehalten werden mit folgenden Program: 1. Friedensbedingungen, 2. wie nach dem militärischen Krieg am besten wirtschaftlichen Krieg und die sich daraus ergebenden Konflikte verhindern könne.

Schweiz. *Während die Käseproduzenten bisher jedermann verkaufen durften, beschloß der Bundesrat, das Recht zum Ankauf von Käse beim Produzenten ausschließlich der Genossenschaft schweizerischer Käseproduzenten zuzubehalten, die den Ankauf und Weiterverkauf von Käse zu Bedingungen und Preisen bestimmen muß, die vom Volkswirtschaftsdepartement bestimmt werden. Mit der Schaffung des Genossenschaftsmonopoles sind die Verhältnisse durch die die Produzenten ihren Käse bisher an andere Firmen als an die genannte Genossenschaft verkauft haben, aufgehoben.

„Ich werde dir möglichst nachsehen. Dann Julius' schriftlichem Vermögen können wir uns, vielen Luxus gestatten. Und nun komm, daß wir hier fertig werden. Ich habe Sehnsucht nach meinem Bräutigam. Vielleicht ist sie heute bei Tisch sichtbar. Mir scheint es als Notwendigkeit, ihr so oft als möglich zu versichern, daß ihr Verlust mein Tod wäre. Das bindet sie bei ihrem sensiblen Charakter fester an mich, als wenn sie mich liebte. Sie ist wirklich ein zu guimutiges kleines Ding, wenn sie nicht gereizt wird.“

Bei den letzten Worten, verließen sie das Zimmer.

Jutta sah wie versteinert in ihrem Besten. In ihren Augen lag ein erschütternder Ausdruck von Angst und Grauen. Einer Ohnmacht nahe, unfähig sich zu regen, lehnte sie in ihrem Stuhl. Was sie eben gehört, möchte sich mit dem, was ihr die Dokumente enthüllten. Wie fürchterlich war doch die Welt. Die Mutter, die den Tod ihres Gatten verschuldet, brachte ihr Kind in einer Verbindung mit dem Erblöten, um sich Wohlleben zu sichern! Wie sie Julius' ganze Kindheit durch ihre Schuld freudlos und liebeleer gemacht, so wollte sie auch ihr ferneres Leben durch die Vermählung mit einem solchen Manne schal und inhallos machen.

Und dieser Mann selbst! Wie hatte er sie mit seinen heißen Liebesworten gequält, über die er hier zynische Bemerkungen machte! Er belag und betrog sie gleich der Mutter mit jedem Wort, mit jedem Blick, nur des erbärmlichen Gelbes wegen. Sie schluckte auf.

In diesem Augenblick kam der Postkellner und erlöste sie aus ihrem Besten. Er brachte Julius' schmerzgequältes Gesicht. „Gnädige Komtesse sind krank!“

Jutta sprang auf und warf, das Tuch über die Schultern, sich wie im Fieber, und die Hände schlugen wie im Frost aufeinander. „Sind Sie Herrschaften fort?“ fragte sie heiser.

„Ja, gnädige Komtesse können unbesorgt sein.“

Jutta richtete sich plötzlich straff aus. Mein Pferd! Der Postkellner sah sie besorgt an. „Gnädige Komtesse sollen jetzt nicht reiten.“ Sie wehrte heftig und ungeduldig ab. „Schnell, schnell, mein Pferd.“

Er ging, um ihren Befehl auszuführen. Während Jutta ihm langsam folgte, waren ihre Gedanken noch einmal zurück bis zur Zeit, da ihre Mutter in Ravensau erschien. Sie hatte sie alles erlitten, wie grauam war belogen und betrogen worden. Mein — konnte die Mutter nicht wiedersehen — auch Herbert Sonsfeld nicht. Er hatte sie von den Händen erlöst, die er um sie herum schlugen, seine Worte, von vorhin maachten frei — frei!

Jetzt konnte sie sich zu Götze Gerlachshausen flüchten. Er allein vermochte ihr in ihrer Not zu helfen. Wenige Minuten später sah sie auf „Gerlachshausen“ und jagte auf dem Wege nach Gerlachshausen dahin. Ihre brennenden Augen schauten sehnsüchtig voll ihrem Ziel entgegen. Sie trieb das Pferd